

Freitag, 06.10.2017

Startseite

@mediasres

"Deutsche Medien haben eine besondere Verantwortung"

28.09.2017

Israel

"Deutsche Medien haben eine besondere Verantwortung"

Deutsche Medien könnten durchaus differenzierter über Israel berichten.

Das Land habe mehr zu bieten als Gewalt und Terror, stellte die Philosophin Gesine Palmer klar. Auf einer Podiumsdiskussion der Deutsch-Israelischen Gesellschaft diskutierte sie mit Journalisten über die Herausforderungen der Berichterstattung über den Nahen Osten.

Von Claudia van Laak

Hören Sie unsere Beiträge
in der DfA Audiothek



Israel habe mehr zu bieten als Terror und Gewalt, sagt die Philosophin Gesine Palmer. (Oded Balilty / AP / dpa)

Können deutsche Journalistinnen und Journalisten dem Staat Israel genauso gegenüberreten wie zum Beispiel den Niederlanden? Oder haben sie eine besondere Verantwortung aufgrund des Nationalsozialismus, die dazu führt, dass israelischen Anliegen und israelischer Politik mit mehr Empathie begegnet wird? Bild-Chefredakteur Julian Reichelt sagt: Ja.

"Ich beobachte tatsächlich bei vielen Kollegen eine für mich nicht nachvollziehbare Sehnsucht nach einem Befreiungsschlag von dieser besonderen Verantwortung."

"Fehlende Sensibilität" bei deutschen Journalisten

Nicht nur fehlende Empathie, sondern einseitige Berichterstattung bis hin zu Manipulation wirft der Historiker und Publizist Michael Wolffsohn den öffentlich-rechtlichen Medien vor. Er kritisiert besonders die in Israel arbeitenden deutschen Korrespondenten:

"Was Sie da an einzelnen Korrespondenten seit Jahrzehnten haben - minus Martin Wagner - das ist nicht nur in Bezug auf Ahnung defizitär, das ist in Bezug auf negative Meinung, auf Meinungsmache - da könnten wir Textanalyse machen - das ist geradezu empörend oft, das ist ausgesprochen seltsam."

Daniel Killy, Journalist und Mitglied im Präsidium der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, stößt in dieselbe Kerbe. Es fehlten Sensibilität und Sachkenntnis. Außerdem kritisiert Killy die Wortwahl vieler Journalisten - wenn Israel auf einen Terroranschlag der Hamas reagiere, sei von Eskalation die Rede, wenn die Hamas angreife, würden deutsche Korrespondenten lediglich von "Ereignissen" sprechen. Auch die Bildsprache in Fernsehberichten wecke negative Assoziationen gegenüber Israel.

"In ungezählten, wirklich ungezählten Berichten über Jerusalem, gibt es diesen anklagenden Kameranäher über die Mauer."

Sprachliche Vorgaben für Berichterstattung?

Rainald Becker: "Der anklagende Schwenk. Ein Schwenk ist erst einmal nicht anklagend, sondern eine Kameraeinstellung, die benutzt wird. Als anklagend wird sie nur empfunden," kontert ARD-Chefredakteur Rainald Becker. Genau wie Deutschlandfunk-Chefredakteurin Birgit Wentzien wehrt er sich gegen Pauschalkritik gegenüber den Öffentlich-Rechtlichen, wirbt um mehr Differenzierung.

"Man muss auch immer das Gesamtangebot betrachten. Eine einzelne Sendung, eine einzelne Dokumentation, eine einzelne Reportage kann nie den gesamten Konflikt, einen kompletten Sachverhalt abbilden. Deshalb haben wir ein Gesamtangebot, und wenn man das betrachtet, dann werden im Regelfall alle Facetten eines Themas ausreichend gewürdigt und aus allen Richtungen gewürdigt."

Für nicht ausreichend hält dies Daniel Killy von der deutsch-israelischen Gesellschaft. Er fordert bei der Israelberichterstattung sprachliche Vorgaben seitens der Chefredaktionen.

"Eine Liste mit Begriffen, die Redaktionen in diesem Kontext künftig meiden oder zumindest wohldosiert einsetzen sollten. Es wäre ein kleiner Schritt mit großer

Wirkung."

"Ich hoffe, dass wir nicht zu einer Liste kommen von Begriffen, die man vielleicht besser verwendet oder nicht verwendet. Nicht für die Israel-Berichterstattung, nicht für die Amerika-Berichterstattung, sondern für gar keine Berichterstattung," widerspricht Bild-Chefredakteur Julian Reichelt.

Aufforderung an Chefredakteure, Israel nicht mehr als Opfer und Problem zu sehen


Wie erwartet beschränkt sich die Debatte auf dem Podium auf die Berichterstattung über den Nahost-Konflikt. Genau dies kritisieren einige Zuhörer. Immer nur Gewalt, Terror, Täter, Opfer – Israel habe mehr zu bieten, sagt die Philosophin Gesine Palmer, davon erfahre kaum jemand in Deutschland:

"Wir haben in Israel auch einen Staat, von dem aus viele Hilfe für andere angeboten wird, was überhaupt nicht gesehen wird. Weil wir unendlich in Deutschland immer noch darauf fixiert sind, in Israel immer nur das Problem oder das Opfer zu sehen. Aber ganz selten den aktiven Staat, der versucht, innerhalb der Völkergemeinschaft eine aktive, produktive und konstruktive Rolle zu spielen."

Eine Aufforderung ist das an die Chefredakteure auf dem Podium. Genau wie der Hinweis aus dem Publikum, nicht immer dieselben, teils selbsternannten Nahost-Experten zu Wort kommen zu lassen.

NRhZ-ONLINE

Neue Rheinische Zeitung

Aktueller Online-Flyer vom 06. Oktober 2017 

[Fenster schließen](#)

Kommentar

Kommentar vom Hochblauen

Im Tiefpunkt der medialen Berichterstattung

Von Evelyn Hecht-Galinski



In der Tat: deutsche Medien haben eine "besondere" Verantwortung, sich endlich vom Druck durch die Israel-Lobby zu befreien, also über die ethnische Säuberung Palästinas so zu berichten, wie es von sauberem Journalismus erwartet wird. Ich erinnere mich noch sehr gut an die wöchentlichen Pegida-Demonstrationen, die nichts an Argumenten brachten als blanken Hass. Aus diesem Schoß kroch die AfD, und sie konnte dank der vielen Unzufriedenen und Abgehängten ihr Wählerpotential erhalten. Was sich in anderen Teilen Europas schon sehr viel früher abzeichnete, erleben wir - allerdings in abgeschwächter Form - auch in Deutschland.

Besonders erschreckend daran ist, dass gerade diese Rechtspopulisten an der Seite des "Jüdischen Staates" stehen und diesen als Bollwerk gegen den Islam feiern. Alle diese Rechten pilgerten schon nach Israel und wollten damit die Juden gegen die "islamische Terrorbedrohung" unterstützen und damit eine anti-islamische Front bilden. Nicht umsonst gilt heute der "Jüdische Staat" den Rechtsextremen als Vorposten des "christlich-jüdischen Abendlandes", den es zu erhalten gilt, gegen den gemeinsamen Feind Islam und gegen muslimische Bürger. Dadurch gewannen sie viele Freunde in Israel. Ist man sich doch so ähnlich in den Zielen.

Was wir jetzt also sehen, ist das Ergebnis vieler medialer Versäumnisse, dass an den brennenden Problemen vorbei berichtet wird, stattdessen diese gefährliche Strömung noch gefördert wird. Dass sich der "Jüdische Staat" längst von demokratischen Werten entfernt hat und sich immer mehr zu einem rassistischen Apartheidstaat entwickelt hat, der an den Medien und offizieller Politik vorbei walten und schalten kann, sich seiner Macht so sicher sein kann, dank massiver finanzieller und politischer Hilfe. Dass Kritiker des "Jüdischen Staates" und BDS-Unterstützer massiv bekämpft werden.

Wenn es um die Berichterstattung über den "Jüdischen Staat" geht, dann begibt sich jeder Journalist oder jedes Medium auf ein durch die Israel-Lobby vermintes Gelände. Sobald ein Journalist es wagt, nicht konform zu berichten, kommt das Echo.

Entlarvende Veranstaltung

Lassen sie mich also von einer gerade für Deutschland ganz typischen Podiumsdiskussion berichten, zu der die Deutsch-Israelische Gesellschaft DIG in den Räumen des Rundfunks Berlin Brandenburg (rbb) "eingeladen" hatte. Diese Veranstaltung entlarvte genau diese Problematik, allerdings anders als von den Veranstaltern beabsichtigt.

Es war eine mehr als fragwürdige Diskussionsrunde, die sich dort unter dem Titel "Das Israelbild in deutschen Medien" eingefunden hatte. Schließlich war man "unter sich", indem man nur Befürworter des "Jüdischen Staates" auf das Podium gebeten hatte: den "Stahlhelmjuden" Michael Wolffsohn, den Vorsitzenden der Bild-Chefredaktion, Julian Reichelt, sowie für die beiden Chefredakteure von ARD und Deutschlandfunk DLF, Rainald Becker und Birgit Wentzien.

Was dann noch an "Fachexperten" der Israel-Lobby vertreten war, spricht Bände. Da hielt die Vize-Vorsitzende der DIG eine Begrüßungsrede, in der sie die "tendenziöse anti-israelische" Berichterstattung kritisierte, die eine Richtung "emotionalisiert", wovon dann die Politik auch betroffen sei. Es wäre an der Zeit, dass sich die Medien "als vierte Gewalt"

bewusst sein müssten. Es sei der richtige Zeitpunkt, endlich den Umgang deutscher Medien mit Israel zu debattieren.

Als dann ein führendes Mitglied der DIG, Gesine Palmer, eine "christliche Zionistin", evangelische Theologin, die auch Pädagogik und Judaistik studierte, auch im "Jüdischen Staat" bemängelte, dass Israel mehr zu bieten habe als Gewalt und Terror, da vergaß sie allerdings zu erwähnen, dass der Besatzungs- und Siedlungsterror immer vorhanden ist und daher niemals unbeachtet bleiben darf. Diese international als völkerrechtswidrig anerkannte Politik der Unterdrückung eines Volkes ist einmalig.

In der Tat ist es schon überfällig, dieses Thema immer und immer wieder auf den Tisch zu bringen, zumal die Berichterstattung über den "Jüdischen Staat" so gut wie nur noch aus Weglassen oder tendenziösem Israel-Verständnis besteht.

Verständlich, dass diese Veranstaltung gut besucht war, weil diese Tatsachen inzwischen auch dem normalen "Medien-Konsumenten" aufgefallen sind. Wie mir Berliner Freunde, die diese Propagandaveranstaltung besucht hatten, berichteten, gab diese Diskussion genau das Spiegelbild des heutigen mehr als traurigen Journalismus wieder. Es war ein einseitiger und mehr als unbefriedigender Abend, der sich dort abspielte.

Als der "Stahlhelmjude" Wolffsohn, nicht nur die "fehlende" Empathie - sondern auch noch unverschämter - "einseitige" Berichterstattung, bis hin zur Manipulation und damit besonders auch die im "Jüdischen Staat" arbeitenden Korrespondenten kritisierte, da war das Maß voll. Die Stimmung im Saal war zum zerreißen gespannt und drohte zu explodieren, wie mir Freunde berichteten, aber keiner wagte es, offen zu opponieren.

Als dann auch noch DIG-Präsidiumsmitglied und Journalist Daniel Killy seinen Kollegen fehlende Sensibilität und Sachkenntnis vorwarf, sowohl den schreibenden, als auch den Fernsehjournalisten wenn sie falsche Worte wählen würden, die dann "negative" Assoziationen wecken würden.

Diese mehr als empörende Veranstaltung, zumal noch in einem Raum eines öffentlichen Senders stattfindend, war mehr als kläglich wie ich es empfand für die beiden teilnehmenden Vertreter der Sender. Becker und Wentzien wehrten sich zwar gegen Pauschalkritik, aber ihre Verteidigung war mehr als devot und substanzlos. Sie versuchten sich quasi zu rechtfertigen für ihre Berichterstattung.

"Kollege" Killy von der DIG forderte "sprachliche Vorgaben" seitens der Chefredaktion sowie für die Israel-Berichterstattung "eine Liste von Begriffen mit Begriffen, die Redaktionen in diesem Kontext künftig meiden oder zumindest wohl dosiert einsetzen sollten, dass wäre ein Schritt mit großer Wirkung". Soweit Killy.

Bild-Chefredakteur Julian Reichelt forderte aufgrund der "besonderen" Verantwortung wegen des Nationalsozialismus, mehr "Empathie" zu entwickeln. Diese "besondere" Verantwortung erleben wir täglich in der Bild-Zeitung! Mit dieser "Sensibilität" machen sich deutsche Journalisten mitschuldig an der ethnischen Säuberung Palästinas, und das ist verantwortungslos!

In der Tat, deutsche Medien haben eine "besondere" Verantwortung, sich endlich vom Druck durch die Israel-Lobby zu befreien, also über Palästina zu berichten, wie es von sauberem Journalismus erwartet wird.

Wie tief man sinken kann

Wie tief können Chefredakteure der öffentlich-rechtlichen Medien und Zeitungen eigentlich noch sinken, wenn sie unter solchen diktatorischen Vorgaben arbeiten und das widerspruchslos akzeptieren, nur um ihren Job zu behalten? Was muss eigentlich noch geschehen, bis sich offener Widerstand zeigt?

Da stelle ich mir natürlich die Frage, wie kann man als ordentlicher Journalist, Redakteur oder Reporter positiv über einen "Jüdischen Apartheidstaat" berichten, wie es tatsächlich fast täglich geschieht, und sich dafür nicht schämen oder den Beruf an den Nagel zu hängen.

Schon seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit diesem unerfreulichen Thema und stelle fest, dass es doch immer noch schlimmer kommt, als ich es mir jemals vorstellen konnte, wenn es um deutsche Medien und Israel geht.

Alles, was täglich in seriösen ausländischen Zeitungen von der liberalen israelischen Zeitung Haaretz bis hin zu diversen britischen und skandinavischen Blätter berichtet wird, findet keinerlei Widerhall in deutschen Blättern.

Schon immer war es "Gang und Gebe", dass sich Vertreter des Zentralrats der Juden, der israelischen Botschaft oder - heute ausgeweitet - internationale, in Berlin vertretene Organisationen in den Redaktionen und Sendern tummeln. Was man früher einmal Hintergrundgespräche nannte, wird heute offen zelebriert als dreiste Beeinflussung in die Berichterstattung. Darüber hinaus die ständigen Einladungen an Journalisten durch die israelische Regierung und ihnen verbundene Institutionen. Was früher noch möglich war, dass auch einmal eine kritische Stimme zu Wort kam, ist traurige Vergangenheit. So befinden wir uns momentan im Tiefpunkt der medialen Glaubwürdigkeit. Das ist eine gefährliche Entwicklung. Auf Dauer lassen sich die Konsumenten der Medien nicht täuschen.

Evelyn Hecht-Galinski, Tochter des ehemaligen Zentralratsvorsitzenden der Juden in Deutschland, Heinz Galinski, ist Publizistin und Autorin. Ihre Kommentare für die NRhZ schreibt sie regelmäßig vom "Hochblauen", dem 1165 m hohen "Hausberg" im Badischen, wo sie mit ihrem Ehemann Benjamin Hecht lebt. (<http://sicht-vom-hochblauen.de/>) 2012 kam ihr Buch "Das elfte Gebot: Israel darf alles" heraus. Erschienen im tz-Verlag, ISBN 978-3940456-51-9 (print), Preis 17,89 Euro. Am 28. September 2014 wurde sie von der NRhZ mit dem vierten "Kölner Karls-Preis für engagierte Literatur und Publizistik" ausgezeichnet.

Top-Foto:

Evelyn Hecht-Galinski (sicht-vom-hochblauen.de)

Online-Flyer Nr. 631 vom 04.10.2017

[Startseite](#)   [nach oben](#)

© 2017

NRhZ-Online - Neue Rheinische Zeitung

bzw. gekennzeichnete AutorInnen / Institutionen

Jüdische Allgemeine | 28.09.2017 | Jérôme Lombard |
<http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/29739>

Medien

Von Ressentiments geprägt

Die DIG diskutierte mit Journalisten über das Bild Israels in der Berichterstattung in Deutschland

Es ist ein verbreiteter Vorwurf: Die Medien in Deutschland berichten einseitig, wenn es um Israel und den Nahostkonflikt geht. Kritik an Israel sei politisch unkorrekt und werde tabuisiert. Die deutschen Medien seien tendenziös und pro-israelisch.

Doch stimmt das wirklich? Oder ist nicht vielmehr das Gegenteil der Fall, dass nämlich der jüdische Staat im Vergleich zu anderen Ländern besonders häufig und besonders vehement am medialen Pranger steht?

FACHEXPERTISE Diese Frage stand im Zentrum einer Diskussionsrunde, zu der die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) am Mittwoch in das Haus des Rundfunks Berlin-Brandenburg (rbb) in Berlin-Charlottenburg eingeladen hatte. Das Podium an diesem Abend war mit journalistischer Fachexpertise prominent besetzt.

Neben den beiden Chefredakteuren von ARD und Deutschlandfunk, Rainald Becker und Birgit Wentzien, waren der Vorsitzende der BILD-Chefredaktionen, Julian Reichelt, und der Historiker und Publizist Michael Wolffsohn eingeladen worden.

»Wenn es um Israel geht, ist die Berichterstattung in Deutschland von Falschmeldungen und Ressentiments geprägt. Und häufig einseitig gegen Israel gerichtet«, sagte Maya Zehden, Vizepräsidentin der DIG, in ihrer Begrüßungsrede. Ihr Verein kritisiere die tendenziöse anti-israelische Berichterstattung schon seit Langem. »Wenn eine bestimmte Wortwahl immer wieder in eine Richtung emotionalisiert wird, bleibt auch die Politik davon nicht unberührt«, sagte Zehden.

PUBLIKUM Angesichts der nach der Bundestagswahl zu erwartenden politischen Umbrüche und der immer wieder erhobenen Forderung, dass die Medien sich ihrer Funktion als vierter Gewalt bewusst sein müssten, sei jetzt genau der richtige Zeitpunkt für eine Debatte über den Umgang deutscher Medien mit Israel, so Zehden. Das Thema brannte offensichtlich vielen Menschen unter den Nägeln, die Veranstaltung war gut besucht.

Daniel Killy, DIG-Präsidiumsmitglied und politischer Autor, sagte in seinem Impulsreferat, es seien oftmals gar nicht bewusste Falschmeldungen, die einen Bericht tendenziös werden ließen, sondern die gebrauchte Wortwahl. »Nach einem Terrorangriff in Israel sprechen Journalisten gerne von einer Eskalation der Lage, die man nun befürchte. Niemand macht das, wenn es eine Attacke in Spanien oder Deutschland gibt. So wird Terror indirekt Verständnis gegenübergebracht und Israel als Aggressor dargestellt«, sagte Killy. Schon durch die permanente Wiederholung derartiger Begriffe würden die Medien zum negativen Image Israels beitragen.

Der Historiker Michael Wolffsohn unterstellte vielen Kommentatoren der Situation in Nahost, »Israel-Bashing« zu betreiben. »Die Medien müssen eine gewisse Erwartungshaltung erfüllen. Israel mal nicht als bösen Aggressor und stattdessen positiv darzustellen, ist in Deutschland und Westeuropa überaus schwer«, sagte Wolffsohn.

SACHKENNTNIS Der anti-israelischen Berichterstattung liege oftmals eine große Ahnungslosigkeit der realen Gegebenheiten im Nahen Osten zugrunde. »Wir brauchen vor allem mehr Sachkenntnis und weniger Ideologie, um ein ausgewogeneres mediales Bild von Israel zu bekommen«, sagte der Historiker.

Der BILD-Journalist Reichelt kritisierte die fehlende Empathie vieler Journalisten. »Über kein Land, das unter ständigem Terror leidet, wird in Deutschland so zynisch, eiskalt und herzlos berichtet wie über Israel«, sagte er. In Berichten würden immer wieder Täter und Opfer vertauscht. Wenn palästinensische Attentäter von israelischen Soldaten erschossen werden, titelten deutsche Zeitungen regelmäßig Schlagzeilen wie »Palästinenser bei israelischer Militäraktion getötet«. »Diese sprachlichen Entgleisungen gegenüber Israel und den Israelis müssen aufhören«, sagte Reichelt.

ARD-Chefredakteur Reinald Becker warnte davor, den Journalisten per se Anti-Israelismus zu unterstellen. Oftmals fehlten schlicht die handwerklichen Fähigkeiten, die es für eine gute und differenzierte Berichterstattung brauche. »Die allgemeinen Defizite in Bildung und Ausbildung spiegeln sich auch im Journalismus wider. Hier muss dringend nachgesteuert werden«, forderte Becker.

Lesen Sie mehr in der nächsten Printausgabe der Jüdischen Allgemeinen.